©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Ein Kachelfund aus Grein

Von Karl Hohensinner und Alice Kaltenberger

1. FUNDUMSTÄNDE

Von Karl Hohensinner

Im Sommer 2010 trat im Haus Stadtplatz Nr. 4 (Abb. 1) in Grein ein Wasserschaden auf. In Folge wurde in einem Raum im ersten Stock die Bodenbretter entfernt und die Schüttung abgetragen, um eine optimale Austrocknung zu erreichen. Ein Schuttcontainer wurde auf einem Parkplatz vor dem Haus aufgestellt und die Schüttung in diesem deponiert. Der Arbeitsvorgang dauerte vom Vormittag bis zum späten Nachmittag. Da ich gerade im Alten Rathaus von Grein, welches gegenüber an der anderen Stadtplatzseite liegt, tätig war, bemerkte ich die Bauarbeiten. Seit 2008 beschäftige ich mich mit Bodenfunden, besonders in Zusammenhang mit aktueller Bautätigkeit. Ich wurde in dieser Hinsicht durch Heinz Gruber vom BDA beraten und wusste von einem Kachelfund in Linz unter ähnlichen Umständen.
Von Zeit zu Zeit ging ich an dem Container vorbei und warf einen Blick hinein, es war nur sehr feines Material mit starker Staubentwicklung zu sehen. Nachdem die Arbeiter Feierabend gemacht hatten, konnte ich leichter sondieren und entdeckte bald die Rückseite einer barocken Kachel. Schnell besorgte ich eine kleine Schaufel und Kübeln und durchwühlte den Container, welcher ungefähr drei Kubikmeter Inhalt hatte. Mehrere Stunden lang barg ich alles Keramische, alles Rußige sowie die wenigen Glas- und Porzellanscherben, weiters ein kleines Tuch. Es wurden von mir etwa zwei Drittel des Containerinhaltes ausgewertet, dann begann es zu regnen und der Container wurde am nächsten Tag entsorgt. Die Hausbesitzerin gestattete mir alles Gefundene zur Bearbeitung mitzunehmen, vor allem in Hinblick auf eine spätere Beforschung und museale Präsentation.
Eine Frage stellte sich bereits bei Beginn der Bergungsarbeit: Handelt es sich um Überreste eines beim Stadtbrand 1642 zerstörten Ofens? Am 23. Mai 1642 war von diesem Haus, welches damals das Gasthaus zum Goldenen Hirschen im Besitz der sehr reichen Stadtbürgerin Barbara Neuwirth war, ein verheerender Stadtbrand ausgegangen, bei dem von den damals 83 Greiner Bürgerhäusern nur zehn unbeschädigt geblieben waren.
Eine zweite Frage stellte sich auch hinsichtlich des vielfach vorhandenen Dop-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 1: Haus Lengauer, Grein, Stadtplatz Nr. 4.

peladlermotives: Die Überlieferung besagt, „die Kaiserin“ sei in diesem Haus über Nacht geblieben und es sei dermaßen viel gesotten und gebraten worden, sodass sich ein hölzerner Rauchfang entzündete und so das Feuer ausbrach. Nachdem es mehrfach Überlieferungen von Beherbergung von Mitgliedern des Kaiserhofes in Grein gibt, war anzudenken, ob nicht vielleicht eine Art „Kaiserzimmer“ in dem Gasthaus vorhanden war. Grein war Jahrhunderte lang eine fixe Übernachtungsstation für Reisende von Linz nach Wien, denn unterhalb von Grein waren die gefürchteten Schiffahrtshindernisse „Strudel“ und „Wirbel“, sodass in Grein verschiedene Vorbereitungen zur Passage dieser Strecke getroffen wurden.

Der Fundort

Das Haus wurde vermutlich im Jahr 1570 aufgestockt und war vorher nur ebenerdig oder mit Holzaufbau. Dafür spricht die Jahreszahl 1570 westlich unter dem Türmchen. Aus der Zeit von 1560 bis 1590 gibt es viele Baunachrichten aus Grein, es wurde das Rathaus gebaut, eine neuer Pranger errichtet,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

die städtischen Fleischbänke neu errichtet und auch die Häuserzeile an der Nordseite des Stadtplatzes dürfte einheitlich neu gestaltet worden sein. Die heutige Fassade des Hauses stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vorher sah das Haus mit seinem Ecktürmchen spiegelbildlich aus, wie jenes am östlichen Rand der drei Häuser umfassenden Zeile. Für die Tatsache, dass ehemals ebenerdige Häuser aufgestockt wurden, spricht folgende Mitteilung, die ich vom Besitzer des mittleren Hausen erhalten habe: Als man um das Jahr 2000 den Durchgang zwischen dem stadtplatzseitigen Teil des Gastlokales zum rückwärtigen Teil verbreiterte, so zeigte sich, dass der Durchgang früher bereits schon breiter gewesen war. Nachdem ein Meter Mauerwerk abgetragen und die Last des Bauwerks mit starken Eisentraversen abgefangen war, kam man zu einem von der Decke bis zum Boden durchgängigen schmalen Spalt, von der Breite dieses Durchganges (vom Stadtplatz kommend rechts). Danach begann wieder verputztes Mauerwerk. Zum Erstaunen des Besitzers befand sich auf dieser Wand eine relativ große Malerei, welche einen Mann mit einem blauen Schurz darstellte, der eine Schaufel hielt. Die blaue Farbe sei so intensiv gewesen, „wie man sie selten finde". Die Malerei wurde unbeschädigt erhalten, ist allerdings derzeit nicht sichtbar. Diese Beobachtung spricht dafür, dass das Haus einmal aufgestockt wurde und dann die Stützmauer eingebaut wurde, der Baucharakter des Obergeschoßes entspricht dem der ganzen Zeile, eben zweite Hälfte 16. Jahrhundert.

Archivalien zum Fundhaus und zur Hafnerei in Grein

Die Stadt Grein (Stadtrecht 1491) besitzt ein umfangreiches Archiv. Es ist im OÖ. Landesarchiv deponiert und kann auch dort benutzt werden. Häuserchroniken existieren nicht, auch gibt es wenig Literatur. Die Ratsprotokolle, Bauamtsrechnungen und Nachlassabhandlungen sind lediglich nach Jahrgängen geordnet, aber nicht inhaltlich aufgeschlüsselt. So muss man in den einzelnen Aktenbänden und Handschriften suchen, um Antworten auf Fragen zu gewinnen.

Hinsichtlich der Hausgeschichte des Fundhauses, aber auch über die Geschichte der Hafnerei in Grein ist viel Archivmaterial vorhanden. Daraus geht z.B. hervor, dass in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zwei Hafner in Grein tätig waren, Adam Rasst und Andreas Unger. An beide Betriebe sind in der mündlichen Überlieferung noch zumindest vage Erinnerungen erhalten. Adam Rasst befand sich im Bereich der ehemaligen Bäckerei Föschl/Schreiberhuber/Bögl in der Hauptstraße, Andreas Unger war am heutigen Haus Hochgatterer in der Kreuznerstraße.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Von Adam Rasst existiert ein Inventar anlässlich seines Todes 1631 (etwa 50 Seiten), in dem auch „Grienne Öfen", „Modeln", eine Bleimühle und Scheiben erwähnt werden. Sein Rohmaterial „Tachen" bezog er aus der noch heute bekannten Sandgrube des Bauern Schallerhofer im Lettental und ebensolchen aus einer Grube beim Mayrhofer in Panholz. Meiner Beobachtung nach ist beim Schallerhofer eher toniges, feines, graues Material zu finden als Ablagerung des urzeitlichen Meeres im Machland, beim Mayrhofer eher lehmiges Material.

Adam Rasst stand auch mit der „Neuwirthin" in Geschäftsverbindung.

Über das Fundhaus gibt es einen kurzen Aufsatz von Eduard Straßmayr aus dem Jahr 1929[1], daraus einige Auszüge:

Nachdem der Besitzer Hans Neuwirth am 18. Februar 1629 an Podagra (Fußgicht) gestorben war, wurde vom 3.–5. Mai 1629 ein ausführliches Inventar aufgenommen, das die Vermögensverhältnisse des reichen Geschäftsmannes beleuchtet.

„Der Besitzer wandte sein besonderes Augenmerk dem Betrieb der Wirtsgerechtigkeit und dem Weinhandel zu. Wie der Beschreibung der Wohnräume zu entnehmen ist, war das Haus für die Beherbergung von Fremden gut eingerichtet. Wir finden da in den auf den Stadtplatz gehenden Kammern und in der oberen Stube 24 Betten mit Himmel, die alle mit Unterbett, Ducheten, Pölstern und Leilachen (Leintüchern) reichlich ausgestattet sind."

Leider erfahren wir nichts über Öfen, als Hafnerwaren sind lediglich 14 Stück „Bädtkhächel oder Nachtscherben" verzeichnet. Eine Unzahl von Geldmünzen, die säckeweise gelagert sind und Währungen aus halb Europa beinhalten, sind das Bemerkenswerteste dieses Inventars. Straßmayr hat sich die Mühe gemacht, diese zu identifizieren. Ich erspare hier ein umfangreiches Zitat, weil der Aufsatz ohnehin im Internet abrufbar ist, und zähle hier nur ein paar Namen auf: rheinische Kronen, halbe Reichstaler, halbe Tölpeltaler, Pfundnertaler, Kaiserliche Roß, bayrische Gulden, einfache kaiserliche Gulden, Salzburger Gulden, grobe Zwanzigschilling, Zehnschilling, bayrische Sechsbatzen, gute Groschen, alte Halbbatzen, Zwanzigkreuzer, gute Duttich, Sechspfennig, Achtundvierziger, gute Halbbatzen, gute alte Zweier, Alte Zehner, Khelbler Sechser, Schlechte Schreckenberger.

Noch heute geht die Sage, im Garten des Hauses sei ein Sack mit Geld vergraben.

1 Strassmayr 1929.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

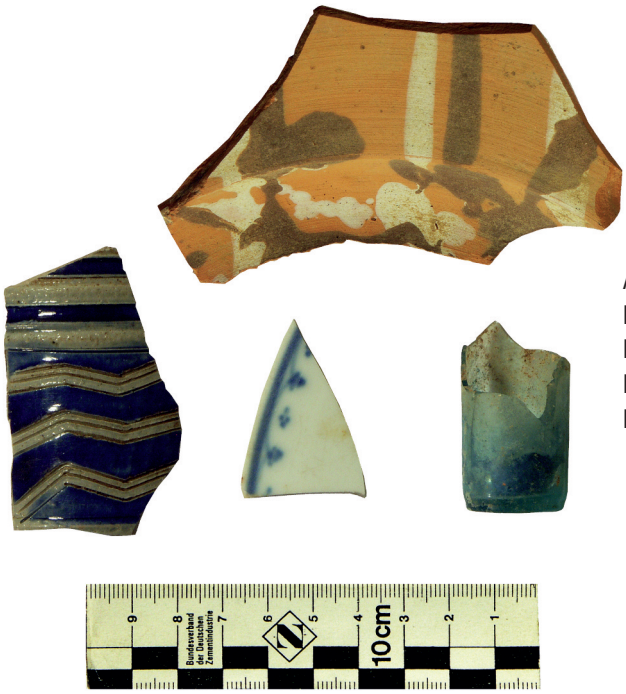


Abb. 2: Malhorndekorierte Irdenware (Schrühbrand), Steinzeug, Porzellan, Glas

2. KACHELN

Alice Kaltenberger

Keramikbruch fand häufig als Füllmaterial unter Fußböden, als Gewölbeverfüllung und als Fehlbodenfüllung Verwendung, da der trockene Schutt für die Bewahrung des Mauerklimas günstige Eigenschaften besitzt.
Das aus dem Schuttcontainer geborgene Keramikmaterial aus dem Haus Stadtplatz 4 umfaßt zum überwiegenden Teil Bruchstücke von Ofenkacheln, lediglich drei Blattkacheln sind zur Gänze erhalten. Die übrigen Funde beschränken sich auf ein Bodenbruchstück einer malhorndekorierten Schüssel bzw. eines Tellers in Schrühbrandstufe, also noch ohne transparenten Glasurauftrag aus dem 17. Jahrhundert, ein Wandbruchstück eines Walzenkruges aus graublauem Steinzeug aus der Zeit des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, ein Randbruchstück eines Porzellantellers mit unterglasurblauer Zierleiste aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie den Unterteil eines zylindrischen Glasfläschchens mit Resten eines blauen Inhalts, dessen Herstellungsweise und Form eine lange Laufzeit vom 16. bis weit in das 19. Jahrhundert besitzt (Abb. 2). Für eine kleinere Anzahl von glatten, grün glasierten Ofenkachelfragmenten

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

mit weißem Träufeldekor ist der Datierungsrahmen nur allgemein auf die Zeit des fortgeschrittenen 17. Jahrhunderts bis in das 19. Jahrhundert zu umreißen. Der größte Anteil wird von reliefverzierten, sowohl unglasierten, mehrheitlich jedoch grün glasierten Kachelbruchstücken eingenommen, die von Renaissanceöfen der zweiten Hälfte des 16. und des 17. Jahrhunderts stammen.
Der Typus des Renaissanceofens entstand in Nürnberg um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Über einem rechteckigen Unterbau wurde ein, im Grundriß quadratischer, mehreckiger oder runder Oberbau errichtet. Der Ofen stand entweder auf Stützen, häufig in Form von Tieren (Löwen) oder Tierfüßen (Löwenfüßen) oder auf einem gemauerten Sockel. Mit der Entwicklung dieser neuen Ofentypen, deren Innovation in der Gliederung des Ofenkörpers durch Kacheln von verschiedenem Format beruhte[2], entstanden neue Kachelformen, die ihre Namen zum Teil von konstruktiven Merkmalen erhielten. Blattkacheln bilden den Ofenkasten, Gesimskacheln dienen der horizontalen Gliederung, Aufsatz- und Bekrönungskacheln schließen den Ofen nach oben ab[3].
Im vorliegenden Ensemble dominieren modelgeformte, monochrom grün glasierte Blattkacheln. Mehrere Eckkacheln, zusammengesetzt aus einer Blattkachel und einer über Eck gestellten hochrechteckigen Kachel halber Breite, belegen den versetzten Aufbau. Weiters sind Gesimskacheln mit drei verschiedenen Dekortypen erhalten. Somit sind mit Blatt-, Eck- und Gesimskacheln die wichtigsten Konstruktionselemente renaissancezeitlicher Öfen belegt.

Herstellung

Ausgangspunkt für die Kachelherstellung bildete ein vom Hafner, Formschneider oder Bildhauer meist aus Ton (seltener aus Gips oder Holz) hergestelltes Modell, die Patrize. Von ihr wurden Abdrücke aus Ton abgeformt und bei verhältnismäßig niedriger Temperatur gebrannt, um einen porösen, saugfähigen Scherben zu erzielen. Diese seitenverkehrten Negativabdrücke werden Kachelmodel oder Matrizen genannt.
Das Relief der Blatt- und Gesimskacheln entstand durch Eindrücken eines Tonblattes in einen Kachelmodel. Dafür wurde in der Regel auf die Rückseite ein grobes Leinentuch gelegt, um den weichen Ton besser in die Vertiefungen

2 Franz 1981, 71.
3 Vgl. dazu die gängige Kachelofenliteratur: Franz 1981; Svoboda 1981; Gebhard, Torsten: Kachelöfen. Mittelpunkt häuslichen Lebens. Entwicklung, Form, Technik. – 4. Aufl., München 1988; Blümel, Fritz: Deutsche Öfen. Der Kunstofen von 1480 bis 1910. Kachel- und Eisenöfen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. – München 1965; Ringler, Josef: Tiroler Hafnerkeramik. – Tiroler Wirtschaftsstudien. Schriftenreihe der Jubiläumsstiftung der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Tirol, 22. Folge. – Innsbruck 1965.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

einarbeiten zu können. Dadurch entstanden auf der Rückseite Druckmulden und großflächige Stoffabdrücke[4] (Abb. 6). Der poröse Model saugte Teile des im Ton enthaltenen Wassers auf. Durch diesen Wasserverlust „schwindet" die Kachel etwas und ließ sich leicht aus dem Model entnehmen. Nach dem weiteren Trocknen wurde die Kachel entweder nach nur einem Brand unglasiert verkauft und verwendet oder zunächst einem Schrühbrand unterzogen, danach glasiert und im Glasurbrand fertig gebrannt. Die unglasierte Ausführung war die preiswertere, die glasierte die qualitätvolle teurere Variante.
Je öfter Kacheln aus einem Model abgeformt wurden, umso stärker nutzten sich dabei insbesondere die feinen Oberflächenstrukturen und scharfen Kanten ab. Das Relief wurde immer „weicher", manchmal ist unter einer dicken Glasurschicht der ursprüngliche Dekor und vor allem feine Details nur mehr schwer zu erkennen. Als Beispiel dafür ist Kat. Nr. 4 anzuführen.
Model wurden häufig von den Hafnern in größerem Umfang bei Modelherstellern und Formschneidern gekauft oder von diesen auf Bestellung gefertigt. Durch den überregionalen Modelhandel[5] gelangte das Formenspektrum unterschiedlicher formgebender Modelwerkstätten in den Bestand einer Hafnerei, wo die Model oftmals über Generationen vererbt und weiter verwendet wurden[6]. Gefragte Muster wurden oftmals auch einfach von Kacheln abgeformt, kopiert oder imitiert, wie vor allem Tapeten- und Medaillonkacheln sowie Gesimskacheln mit Akanthusmotiven des 16. und 17. Jahrhunderts. Dabei verkleinerte das Schwinden beim Trocknen und Brennen diese Nachformungen jedoch deutlich gegenüber ihren Vorbildern (Abb. 3, 4). Daher lassen sich Entstehungszeit und Verwendungsdauer eines Models oder späterer Abformungen von Kacheln kaum genauer bestimmen.

Zargen

An den Rückseiten des Kachelblattes angesetzte Zargen dienen der Befestigung im Ofenaufbau[7]. Die Kacheln bestehen somit aus einem meist reliefierten Tonblatt, an das ein aus Leisten (Stegen) zusammengefügter Rahmen (= Zarge) angarniert wurde.

---

4 Diese Vorgehensweise ist auch an den Kacheln aus Grein zu beobachten. Auf allen Rückseiten der Blatt- und Gesimskacheln sind Druckmulden vom Eindrücken des Blattes in den Model zu erkennen. Die an den Flächen hinterlassenen Abdruckspuren des groben Tuches sind nur beim Ansetzen entlang der Zargen in einem schmalen Bereich verstrichen. Bei wenigen Exemplaren sind die flächigen Stoffabdrücke auf der gesamten Rückseite geglättet.
5 Über den weitreichenden Modelhandel ist bislang nur sehr wenig bekannt.
6 Als Beispiel dafür ist die Strobl-Werkstatt in Salzburg anzuführen: Svoboda 1981.
7 Dazu auch Kaltenberger 2009a, 670.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 3: Blattkachel mit Doppeladler Typ 2, Nachformung, Vorderseite (Lf.-Nr. 8).

Im vorliegenden Material lassen sich verschiedene Zargenformen unterscheiden, die auch chronologischen Aussagewert besitzen. Bei den Blattkacheln sind die Zargen randständig angarniert, der Rand ist nach außen verdickt und durchwegs mehr oder weniger stark nach innen einziehend. Diese Ausführung ist im österreichisch-süddeutschen Raum während des 16. und 17. Jahrhunderts geläufig, wie vergleichbare Zargenformen von Kacheln aus Hafnerabfällen in Eferding, Ledererstraße (1610/20 bis um 1650)[8] und in Mautern a. d. Donau, Melkerstraße (1558 bis 1645/1685)[9] zeigen.

Zarge Typ A

Dieser Zargentyp besteht aus einer randständig angarnierten Leiste mit nach außen umgeschlagenem, schräg abgestrichenem Rand, der nur wenig nach innen einzieht. Die Ecken sind kantig ausgearbeitet. Bei den einzelnen Blattkacheln reicht die Zargenhöhe von 4,5 cm bis 6 cm.

Dieser Zargentyp A tritt im vorliegenden Fundmaterial nur in Verbindung mit Doppeladler-Kacheln Typ 2 (Kat. Nr. 2, 3, 4) auf.

8 Kaltenberger 2009a, 671 Texttafel 36.
9 Kaltenberger 2003, 243 Abb. 3.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

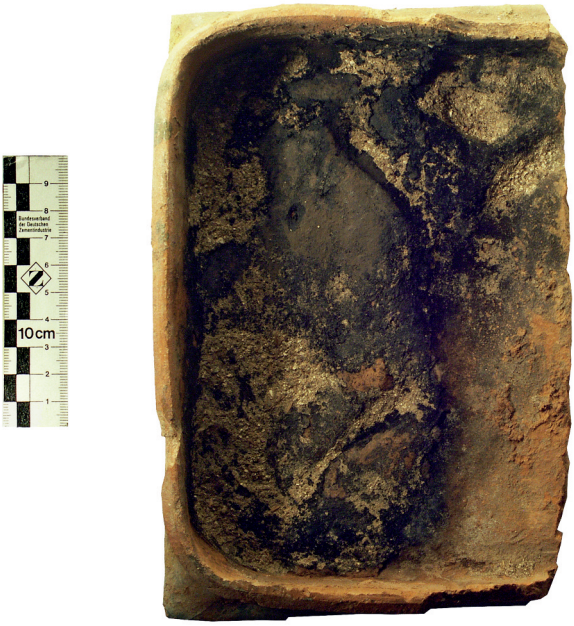


Abb. 4: Blattkachel mit Doppeladler Typ 2, Nachformung, Rückseite (Lf.-Nr. 8).

Zarge Typ B
Die Zarge Typ B besteht aus einer randständig angarnierten Leiste mit nach außen umgeschlagenem, nahezu viereckig verdicktem Rand, der kaum nach innen einzieht. Die Ecken sind kantig ausgearbeitet. Die Zargenhöhe reicht von 6,5 cm bis 7 cm.
Dieser Zargentyp tritt im vorliegenden Fundmaterial nur in Verbindung mit Doppeladler-Kachel Typ 1 (Kat. Nr. 1) auf.

Zarge Typ C
Als Einzelstück ist die Zarge Typ C vertreten. Die Leiste mit viereckig verdicktem Rand wie Zarge Typ B wurde randständig, jedoch an den Ecken gerundet angarniert. Die Zargenhöhe beträgt 6 cm. (Abb. 4)
Sie befindet sich auf einer Nachahmung/Abformung der Doppeladler-Kachel Typ 2 (Abb. 3).

Die Zargen der Gesimskacheln sind gleichfalls weitgehend randständig angarniert, eine Ausnahme stellt die obere Zarge von Kat.Nr. 6 dar. Soweit vorhanden, enden die Ränder unverdickt bzw. nur geringfügig verdickt und gerundet.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Scherben

Eine genaue Beschreibung des Scherbens wird dahingehend erschwert, da alle Kacheln auf der Rückseite stark sekundär verrußt sind und die Scherbenfarbe durch Kohlenstoffeinlagerungen meist zu dunkelbraun bis schwarz verändert ist. Lediglich an den Zargen finden sich noch ungeschwärzte Partien.
Bei den erhaltenen Kacheln dieses Fundkomplexes läßt sich feststellen, daß in der Regel für das Kachelblatt und die Zarge der gleiche Ton verwendet wurde. Als bemerkenswert ist festzuhalten, daß die einzelnen Motivgruppen der Kacheltypen jeweils einen eigenen Scherbentyp besitzen.

Blattkacheln Doppeladler Typ 1
Scherben[10]: sehr stark grob gemagerte, oxidierend orangerot, mäßig hart gebrannte Irdenware.
Magerungsanteile: grob;
sehr viele kantige, seltener gerundete farblos bis weiß durchscheinende Partikel (Quarz/Feldspat) bis 2 mm, wenige gerundete (dunkel)rostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,5 mm.
Struktur: sehr stark gemagert, stark grobporig.
Farbe der frischen Bruchfläche: orangerot 7.5YR 6/6 reddish yellow[11].
Oberflächenbehandlung: siehe unten und Katalog.
Brand: oxidierend, mäßig hart gebrannt.

Blattkacheln Doppeladler Typ 2
Da von den in den Katalog aufgenommenen ganzen Kacheln keine Scherbenproben entnommen wurden, mußte die Scherbenbeschreibung an weiteren vorliegenden Bruchstücken[12] ermittelt werden. Die Ergebnisse sind auf die Ganzformen zu übertragen.

---

10 die Korngrößenbestimmung richtet sich nach der überwiegenden Anzahl der Magerungspartikel; einzelne größere werden extra vermerkt.
sehr fein – keine bzw. kaum erkennbare Magerungspartikel
fein – bis 0,25 mm
mittelfein – bis 0,5 mm
mittelgrob – bis 1 mm
grob – bis 2 mm
sehr grob – über 2 mm.
Magerungsmenge/-dichte:
schwach – bis 5/cm2
mäßig – 5 bis 10/cm2
stark – 10 bis 20/cm2
sehr stark – über 20/cm2

11 Farbangaben des Scherbens nach Munsell, Soil Color Charts, Baltimore 1975.

12 Lf.-Nr. 9, 10, 11, 12.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Scherben: sehr stark grob gemagerte, oxidierend beige bis orangerot, mäßig hart gebrannte Irdenware.
Magerungsanteile: grob;
sehr viele gerundete, farblos durchscheinende Partikel (Quarz/Feldspat) bis 2 mm, vereinzelte dunkelrostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,5 mm, sehr vereinzelte unregelmäßige ziegelfarbige Partikel bis 1 mm.
Struktur: grob, sehr stark gemagert, stark (grob)porig.
Farbe der frischen Bruchfläche: beige 10YR 7/4 very pale brown, 5YR 5/3 reddish brown oder orangerot 5YR 6/6 reddish yellow, 2.5YR 5/6 red.
Oberflächenbehandlung: siehe unten und Katalog.
Brand: oxidierend, mäßig hart gebrannt.

Gesimskachel 1
Scherben: stark grob gemagerte, oxidierend orangerot, mäßig hart gebrannte Irdenware.
Magerungsanteile: grob;
viele gerundete farblos bis weiß durchscheinende Partikel (Quarz/Feldspat) bis 2 mm, vereinzelte gerundete rostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,5 mm.
Struktur: stark grob gemagert, grobporig.
Farbe der frischen Bruchfläche: orangerot 5YR 6/8 reddish yellow.
Oberflächenbehandlung: siehe unten und Katalog.
Brand: oxidierend, mäßig hart gebrannt.

Gesimskachel 2
Scherben: sehr stark mittelfein gemagerte, oxidierend hellbeige, mäßig hart gebrannte Irdenware.
Magerungsanteile: mittelfein;
sehr viele gerundete farblos bis weiß durchscheinende Partikel (Quarz/Feldspat) meist bis 0,5 mm, selten bis 1 mm, mehrfach gerundete rostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,5 mm, mehrfach unregelmäßige ziegelfarbige Partikel bis 0,1 mm.
Struktur: sehr stark gemagert, mittelfein, porig.
Farbe der frischen Bruchfläche: hellbeige etwas heller als 7.5YR 8/2 pinkish white.
Oberflächenbehandlung: siehe unten und Katalog.
Brand: oxidierend, mäßig hart gebrannt.

Gesimskachel 3
Scherben: sehr stark mittelfein gemagerte, oxidierend beigerosa, mit partiellem Reduktionskern, hart gebrannte Irdenware.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Magerungsanteile: mittelfein;
sehr viele gerundete farblos durchscheinende Partikel bis 0,5 mm, vereinzelt bis 1 mm, mehrfach gerundete hell rostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,5 mm.
Struktur: sehr stark gemagert, mittelfein, etwas feinporig.
Farbe der frischen Bruchfläche: beigerosa ähnlich 7.5YR 7/4 pink. Stellenweise hellgrauer bis grauer Reduktionskern.
Oberflächenbehandlung: siehe unten und Katalog.
Brand: oxidierend, hart gebrannt.

Engobe und Glasur

Die Oberfläche der unglasierten Blattkacheln mit Doppeladler Typ 2 war mit einer dunkelgrauen Graphitengobe oder einem graphithaltigen Anstrich beschichtet, was ihnen ein dunkelgraues eisenähnliches Erscheinungsbild verlieh. Da sich Graphitengobe und Anstrich jedoch leicht abreiben sind jetzt nur mehr geringe Reste davon zu erkennen (Kat. Nr. 2, 3).
Die vorliegenden glasierten Kacheln tragen ausschließlich transparent grüne Glasur. Andere Glasurfarben sind nicht nachweisbar.
Analog zu den spezifischen Scherbentypen der jeweiligen Kachelformen und ihrer Motive lassen sich auch jeweils charakteristische Engobierung und daraus resultierende Farbnuancen feststellen. Im 16. und 17. Jahrhundert war sowohl bei Gefäßkeramik als auch bei Kacheln der Auftrag einer hellen Engobe (bei Kacheln auch einer Behautung[13]) unter der transparenten Glasur beliebt, um die Farben leuchtender erscheinen zu lassen.
Bei den Doppeladler-Kacheln Typ 1 (Kat. Nr. 1) wurde vor dem Auftrag der grünen Glasur nur der Rahmen mit einer dünnen Schicht von hellbeiger Engobe versehen, wodurch ein farblich abgestuftes Erscheinungsbild entstand: auf der hellen Engobierung des Rahmens wirkt die Glasur hellgrün (RAL 6017 Maigrün[14]), während sie auf dem Mittelfeld etwas dunkler (RAL 6010 Grasgrün) erscheint.

13 Es kann zwischen einem sehr dünnen Engobeauftrag, der durch Eingießen in den Model entstand, und einer dickeren Behautung, die als sehr dünnes Tonblatt (in dem mitunter noch Magerungspartikel erkennbar sind) in den Model gelegt wird, unterschieden werden. Dazu Roman Sauer: Ergebnisse der petrographischen Dünnschliff- und Schwermineralanalysen. In: Kaltenberger 2009b, 65 Eferding-Auswahl Tafel 7 (Hafnerabfall Eferding, Ledererstraße). Erst darüber wird das Tonblatt in den Model gepreßt. Es erhält damit eine helle Oberfläche.
14 Farbangaben der Glasuren nach Übersichtskarte RAL-K3.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Mehrere Fragmente einer weiteren Kachel dieses Typs liegen mit anderem (grob gemagertem, oxidierend dunkelrotbraun gebranntem) Scherben, ohne Engobierung und daher mit olivfarbig (etwas heller als RAL 6003 Olivgrün) wirkender transparenter grüner Glasur vor[15] (Abb. 5).
Die Farbnuancen der Glasur (ohne Engobierung) der Doppeladler-Kacheln Typ 2 (Kat. Nr. 2–4) reichen von kräftig Grün (RAL 6007 Flaschengrün, RAL 6002 Laubgrün) bis zu Olivgrün (RAL 6020 Chromoxidgrün, RAL 6003 Olivgrün).
Die überlieferten Bruchstücke der Gesimskachel 1 (Kat. Nr. 5) sind hellbeige engobiert, die darüber aufgetragene grüne Glasur wirkt Hellgrün (RAL 6017 Maigrün). Auf dem hellbeigen Scherben der Gesimskachel 2 (Kat.Nr. 6) kommt die Glasur auch ohne Engobierung kräftig Grün (RAL 6002 Laubgrün) zur Geltung. Die Gesimskacheln 3 (Kat. Nr. 7) wurden nur stellenweise unregelmäßig hellbeige engobiert, auf dem beigerosa Scherben sitzt eine kräftig grüne (RAL 6020 Chromoxidgrün) Glasur.

Gebrauchsspuren

Auf den Außenseiten der Zargen sind mitunter noch sehr dicke Beläge von braunem Ofenlehm vom Verbau im Ofenkasten erhalten (Kat. Nr. 1–4). Der Ofenlehm wurde nicht nur exakt in den Fugen verarbeitet, sondern er läßt sich auch in Resten auf einigen reliefierten Schauseiten beobachten (Abb. 3).
Entlang einiger Kachelkanten befinden sich Reste von weißer Wandfarbe. Damit dürfte ein Hinweis auf den Verbau dieser Kacheln mit Anstoß an eine Wand gegeben sein, wobei auch Wandfarbe, vielleicht durch Unachtsamkeit, auf die Kachelkante gestrichen wurde. Bei nahezu allen Blattkacheln haftet auf der Rückseite ein dicker schwarzer Rußbelag.

Blattkacheln mit Doppeladler

Die ältere Kachelofenliteratur beschäftigte sich kaum mit Doppeladler-Kacheln. Obwohl Michael Haberlandt bereits 1911 feststellte, *„daß der österreichische Doppeladler … auch auf den Öfen überaus häufig erscheint“* und die Darstellungen von den ältesten *„graphitierten bis zu den spätesten glasierten Kacheln … alle Stilwandlungen durchmachen“*[16], kommen in den bekannten

15 Da von diesem Stück keine Zarge erhalten ist, läßt sich nicht mit Gewißheit feststellen, ob es sich auch hier um eine spätere Nachahmung handelt.
16 Haberlandt 1911, 113.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 5: Blattkachel mit Doppeladler Typ 1, Vorderseite (Lf-Nr. 15)

Überblickswerken Kacheln mit Darstellung des Doppeladlers nicht[17] oder lediglich mit vereinzelten Nachweisen[18] vor. Nur Konrad Strauss bildete in seiner Arbeit zu Kacheln und Öfen aus der Steiermark fünf unterschiedliche Doppeladler-Kacheln[19] ab, die alle von Karoly Kozak[20] in seine Zusammen-

17 Walcher von Moltheim, Alfred: Bunte Hafnerkeramik der Renaissance in den österreichischen Ländern Österreich ob der Enns und Salzburg. Bei besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zu den gleichzeitigen Arbeiten der Nürnberger Hafner. – Wien 1906; Blümel, Fritz: Deutsche Öfen. Der Kunstofen von 1480 bis 1910. Kachel- und Eisenöfen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. – München 1965; Gebhard, Torsten: Kachelöfen. Mittelpunkt häuslichen Lebens. Entwicklung, Form, Technik. – 4. Aufl., München 1988.

18 Haberlandt 1911, Taf. 52/10: Eckkachel, dunkelgrün glasiert, Oberösterreich, um 1700, Höhe 28 cm, Taf. 53/12: Kachel mit Doppeladler, weiß und blau glasiert, „GM 1717“, Nordtirol, Höhe 21 cm; Franz 1981, Abb. 411: Entwurf für eine Kachel mit dem Bildnis Kaiser Rudolfs II. von Johannes Vest, Nürnberg oder Frankfurt am Main, zwischen 1600 und 1611, München, Bayer. Nationalmuseum: Nimbierter Doppeladler mit Krone, auf dem Körper Ovalschild mit dem Porträt des Kaisers, Abb. 415: Reichsadler und Wappen der sieben Kurfürsten, von Georg Leupold, Nürnberg sign. und dat. 1622 (ehem. Berlin, Schloßmuseum); Strauss, Konrad: Die Kachelkunst des 15. bis 17. Jahrhunderts. III. Teil. – 1983, Taf. 119/2: Buntglasierte Eckkachel, Österr. Doppeladler mit Bindenschild, nimbierter Doppeladler mit Krone in der Mitte, in der heraldisch rechten Klaue Schwert, in der linken Szepter, Ende 16. Jh.

19 Strauss 1940, 50 und Taf. XXXI/1–5: alle grün glasiert, 16.–17.Jh.

20 Kozak 1963, Abb. 72–76.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 6: Blattkachel mit Doppeladler Typ 1, Rückseite (Lf-Nr. 15)

stellung von Doppeladler-Kacheln aus Ungarn und den angrenzenden Ländern, aufgenommen wurden.

Erst in jüngster Zeit werden die mit fast jedem Fundensemble neu auftretenden Typen von Kacheln mit Doppeladler publiziert, wodurch auch die breit gefächerte Vielfalt der Darstellung des Doppeladlers ersichtlich wird. Aus dem Verbrauchermilieu von Burgen sind Kacheln aus Wildenstein[21] und Scharnstein[22] zu nennen. Die Herstellung von Doppeladler-Kacheln zeigen die Hafnerabfälle aus Eferding[23] und Mautern an der Donau[24]. Erstaunlich ist, daß sich im Bestand der Strobl-Werkstatt in Salzburg keine Model mit dem Doppeladler befinden[25].

Doppeladler-Darstellungen auf Siegeln, Münzen und Wappenschilden deuten bereits im Zeitraum zwischen 1220 bis 1400 eine direkte Beziehung zu Amt und Würde bzw. zur Person des Kaisers, sei es als Dienstherr, Schutzherr, als

21 Kaltenberger 2004, Abb. 36.
22 Fettinger 2008, 51–55, Taf. 1–6.
23 Kaltenberger 2009b, Taf. 205.
24 Kaltenberger 2003, Kat.Nr. 56 (Schrühbrand), 57 (hell engobiert und grün glasiert, gebraucht).
25 Svoboda 1981.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Urheber von Rechten oder als Familienoberhaupt, an. Der Doppeladler galt einerseits als inoffizielles Zeichen für den Kaiser[26], wurde aber andererseits weiterhin auch als reines Zierornament verwendet[27].
Anläßlich seiner Krönung 1433 nahm Kaiser Sigmund den nimbierten Doppeladler zum offiziellen kaiserlichen Wappen[28]. Die weitere Entwicklung des kaiserlichen Wappens unter Kaiser Maximilian I. brachte dessen Belegung mit dem jeweiligen erbländischen Herzschild, sowie die Einführung der kaiserlichen Mitrenkrone, eine aus dem päpstlichen Krönungsvorgang abgeleitete heraldische Rangkrone, als heraldisches kaiserliches Rangabzeichen[29]. Nach der im Jahr 1558 erfolgten Wahl Ferdinands I. zum Römischen Kaiser durch die konfessionell gespaltenen deutschen Kurfürsten, findet sich über dem römisch-kaiserlichen Wappenschild nicht mehr nur die Mitrenkrone, sondern mitunter auch die Reichskrone[30].
Mit der Kaiserproklamation vom 4. Februar 1508 als „Erwählter Kaiser" durfte Maximilian auch selbst den Doppeladler führen, nunmehr als Reichsadler bzw. als das Symbol für das „Heilige Reich". Allgemein gültigen reichsrechtlichen Charakter verlieh Kaiser Ferdinand I. dem Doppeladler als Reichswappen in der Reichsmünzordnung von 1559. Nunmehr galt der seit dem Ende des 14. Jahrhunderts. allmählich als Reichssymbol in Gebrauch gekommene kaiserliche Doppeladler sowohl als Wappen des Kaisers wie auch als Wappen des Reiches[31]. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Doppeladler zum unangefochtenen und allgemeingültigen offiziellen Reichswappen[32], und blieb Symbol des Reiches bis zu dessen Auflösung 1806.

Doppeladler-Kacheln Typ 1 (Kat. Nr. 1)
Doppeladler-Kacheln, vor allem des 17. Jahrhunderts, sind meist grün glasiert[33] und häufig – wie auch im vorliegenden Fall – annähernd quadratisch. Solche, annähernd quadratische Blattkacheln, die den Ofenkasten bilden, sind mit Bruchstücken von zwei verschiedenen Doppeladler-Darstellungen vertreten.
Typ 1 ist im vorliegenden Fundbestand mit mehreren kleinteiligen Fragmenten überliefert, bei denen Scherben und herstellungstechnologische Merkmale gleich sind. Um eine abgestufte Zweifarbigkeit des reliefierten Blattes zu erzie-

26 Hye 1973, 71.
27 Hye 1973, 72.
28 Hye 1973, 73.
29 Hye 1973, 74.
30 Hye 1973, 75f.
31 Hye 1973, 84.
32 Hye 1973, 85.
33 Strauss 1940, 50; Kaltenberger 2004, Abb. 36: hochrechteckige Ausgleichskachel und auch Abb. 35: quadratische Vergleichskachel aus dem Volkskundemuseum in Wien, beide grün glasiert; Fettinger 2008, 51: alle Doppeladler-Kacheln des Fundbestandes sind grün glasiert.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

len, wurde nur der Rahmen unter der grünen Glasur dünn hellbeige engobiert. Dadurch erscheint der Rahmen hellgrün, der reliefierte Innenbereich dunkler grün (siehe dazu auch oben: Engobe und Glasur 140 f.).
Von einer weiteren Kachel dieses Motivs konnten ebenfalls mehrere kleine Bruchstücke geborgen werden. Sie besitzen stark grob gemagerten, oxidierend rotbraun gebrannten Scherben, die grüne Glasur wirkt darauf olivfarbig (Abb. 5, 6).
Das Gesamtmotiv wurde auf der Basis mehrerer Bruchstücke digital rekonstruiert und im Katalog als Kat.Nr. 1 abgebildet.
Drei nur stark fragmentiert überlieferte Eckkacheln im Fundbestand gewährleisteten den versetzten Aufbau der annähernd quadratischen (rekonstruiert 25,8 cm x 25 cm) Blattkacheln im Ofenkasten.
In einem kreisrunden Medaillon, gebildet aus einem außen umlaufenden glatten Stab, der innen von einer aus Bögen bestehenden Zierleiste – möglicherweise eine abstrahierte Akanthusleiste – begleitet wird, ist ein nimbierter Doppeladler mit Krone zwischen den beiden Köpfen zu erkennen. Die vier Zwickel sind jeweils mit einem kleinen geflügelten Köpfchen gefüllt, darüber steht jeweils eine Doppelvolute. Der Kachelrahmen ist glatt profiliert.
Ein sehr ähnliches Zwickelmotiv findet sich bei einem Model in der Stroblwerkstatt in Salzburg[34], ebenso wie eine gleichförmige Zierleiste auf einer hochrechteckigen Ausgleichskachel[35]. Eine ähnliche Darstellung des Doppeladlers in einem glatten, profilierten Medaillon mit gut vergleichbarer Krone ist mit einer ebenfalls grün glasierten Blattkachel aus Graz[36] anzuführen. Eine identische Ausformung stammt aus den Fundmaterialien von der Burg Reichenstein im Mühlviertel. Die grün glasierte Kachel stammt aus den Beständen der ehemaligen Sammlung Alfred Höllhuber[37] und befindet sich nun im OÖ. Landesmuseum[38].
Ein kleines Fragment einer solchen Kachel wurde in Grein, Seilerstätte, im Jahr 2009 geborgen[39]. Das unter der hellgrün wirkenden Glasur hellbeige engobierte Stück ergänzt die oben angeführten Oberflächenbehandlungen. Somit sind Kacheln dieses Typs nunmehr sowohl partiell auf dem Rahmen oder ganzflächig engobiert oder ohne Engobe glasiert nachweisbar.

---

34 Svoboda 1981, Kat.Nr. 116, Abb. 86: 1.Viertel 16. Jh.
35 Svoboda 1981, Kat.Nr. 25 Abb. 21: 2. Hälfte 16.Jh.
36 Strauss 1940, Taf. XXXI/5: grün glasiert, 16.–17.Jh., mit Blattwerk als Zwickelfüllung.
37 In Bearbeitung durch Verf.
38 Inv.Nr. B 60001/6867. Bestand in Bearbeitung durch Verf.
39 Die Kenntnis verdanke ich Herrn Dr. K. Hohensinner. „Im Jahr 2009 wurden am Rande des historischen Greiner Altstadtgebietes (Seilerstätte) Erdbewegungen durchgeführt (Kabelverlegungen). Dabei dürfte eine Abfallgrube angeschnitten worden sein. Eine Baggerschaufel fundhältigen Materials blieb an der Oberfläche liegen und die Scherben wurden vom Regen freigelegt."

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Medaillon-Kacheln mit akanthusgerahmtem konvexem, konkavem oder reliefverziertem Spiegel wurden vor der Mitte des 16. Jahrhunderts entwickelt und waren vor allem während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis weit in das 17. Jahrhundert aktuell. Im Hafnerabfall in Eferding, Ledererstraße, der aus der Zeit von 1610/20 bis um 1650 stammt, befinden sich Nachweise von hochrechteckigen Medaillonkacheln mit dem Doppeladler mit Schwert und Szepter im akanthusgerahmten Medaillon. Sie liegen dort sowohl in Schrühbrandstufe/unglasiert als auch grün glasiert vor[40].

Doppeladler-Kachel Typ 2 (Kat.Nr. 2-4)
Typ 2 zeigt einen nimbierten Doppeladler mit Schwert in der heraldisch linken, Szepter in der heraldisch rechten Kralle und Krone in der Mitte zwischen den beiden Köpfen.
Der außen glatt profilierte Kachelrahmen wird innen von einer Wellenleiste begleitet.
Im Laufe des 17. Jahrhunderts werden der Holzplastik entlehnte Ornamente in die Kachelmotive übernommen. Dazu zählt die rahmende Wellenleiste[41] (Flammenrand), die um die Mitte des 17. Jahrhunderts beispielsweise auch bei Bilderrahmen aktuell wird. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind Wellenrahmen bei Kacheln allgemein beliebt.[42]
Von diesem Typ sind drei ganze Blattkacheln erhalten, von denen zwei oxidierend gebrannt, noch mit geringen Resten einer dunkelgrauen Graphitengobe bzw. Anstrich vorliegen (Kat. Nr. 2, 3). Die dritte Kachel ist transparent grün glasiert (Kat. Nr. 4).
Bei drei Doppeladler-Kacheln Typ 2[43] ist in der rechten unteren Ecke im Bereich des linken Fußes ein schräg verlaufender Grat zu beobachten, der von einem an dieser Stelle gebrochenen bzw. beschädigten Model herrührt. Vor allem bei den unglasierten Stücken ist dieser Fehler gut erkennbar, während die Glasurschicht von Kat.Nr. 4 den Grat etwas verunklärt. Dieser Mangel zeigt, daß alle drei Kacheln im gleichen Model ausgeformt wurden. Auch eine Eckkachel mit dem gleichen Doppeladlermotiv, die sich im Gasthof Hader in

40 Kaltenberger 2009a, 677; Kaltenberger 2009b, Taf. 205/EF-L 256, EF-L 257 (unglasiert), EF-L258 (grün glasiert) und digitale Rekonstruktion.
41 Eine sehr frühe Wellenleiste findet sich auf einer grün glasierten Kachel mit Aposteldarstellung des Georg Vest in Nürnberg aus dem beginnenden 17. Jh.: Franz 1981, Abb. 394–398: 1610 bzw. Anf. 17.Jh.
42 Z. B.: Svoboda 1981, 85, Kat.Nr.180 Abb. 134, Kat.Nr. 183 Abb 135, Kat.Nr. 184 Abb 136, Kat.Nr. 185 Abb. 137, Kat.Nr. 186 Abb. 138, Kat.Nr. 190 Abb. 141, Kat.Nr. 192 Abb. 143: alle 2. H. 17. Jh.
43 Lf.-Nr. 6 (unglasiert), Lf.-Nr. 4 und 7 (beide grün glasiert).

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 7: Eckkachel mit Doppeladler Typ 2, Waldhausen, Gasthof „Hader“

Waldhausen[44] befindet (Abb. 7), weist auf der quadratischen Seite den gleichen Fehler auf. Sie zeigt im Bereich des linken Kopfes des Doppeladlers noch eine weitere Beschädigung des Models. Daraus läßt sich ableiten, daß die Waldhausener Kachel in derselben Werkstatt hergestellt wurde. Sie wurde aus dem gleichen Model ausgeformt, jedoch zu einem späteren Zeitpunkt, als dieser Model bereits eine weitere Beschädigung aufwies.

Die Höhe der Kacheln schwankt zwischen 25,2 cm und 25,5 cm, die Breite zwischen 24,5 cm bis 24,7 cm. Eine Kachel (Abb. 3, 4) mit einer um 2 cm niedrigeren Höhe von 23 cm und einer anderen, im vorliegenden Ensemble einzigartigen Zargenkonstruktion – Zargentyp C – könnte ein um die Trocken- und Brennschwindung verkleinertes nachgeahmtes Exemplar, vermutlich zur Ergänzung im Ofenaufbau sein. Für eine Nachformung spricht auch das flache Relief ohne exakte Binnenzeichnung, vor allem die Federn des Doppeladlers wirken „verwaschen“. Für den paßgenauen Verbau im Ofen wurde auf der linken Seite rund ein Drittel der Kachel bis zu einer Breite von 15,3 cm abgeschlagen. An der Abschlagskante und auf der Schauseite der Kachel haften noch hellbraune Ofenlehmreste. Die Rückseite ist stark verrußt.

44 Auf welchem Weg die Kachel in den Besitz des Herrn Hader gelangte und woher sie stammt, läßt sich nicht mehr eruieren. Maße: Höhe 25 cm, Breite 24,3 cm. Schmalseite Breite 12,8 cm. Zarge Typ A: Höhe 5,4 cm bis 5,8 cm. Fundort: Bauernhaus Lindenhofer, Waldhausen, Sattlgai 45.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Gesimskacheln

Von der horizontalen Gliederung der Kachelöfen stammen Gesimskacheln mit drei verschiedenen Dekoren. Sie bestehen jeweils aus einem Akanthusfries, der von einem weiteren Zierfries begleitet wird. Gesimskacheln mit Akanthusblättern waren äußerst beliebt und erscheinen im späteren 16. und im 17. Jahrhundert nahezu überall. Die Unterschiede bestehen in den Abmessungen, verursacht durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gesimssystemen, sowie in den Zusatzfriesen, die auch hier die Grundlage der Einteilung bilden. Jeder Gesimskacheltyp besitzt einen anderen Scherben (siehe dazu oben), alle sind grün glasiert.

Gesimskachel 1 (Kat. Nr. 5)
Die fragmentierte Gesimskachel[45] zeigt über einer Akanthusleiste einen Fries, bestehend aus einem bärtigen Kopf und Muscheln, die durch Beschlagwerk verbunden sind. Als Parallele ist ein Bruchstück einer Gesimskachel aus den Gewölbezwickeln über der Heiligengeist-Kapelle in Freistadt anzuführen, das auf hellbeigem Scherben kräftig grün glasiert ist[46].

Gesimskachel 2 (Kat. Nr. 6)
Von der Gesimskachel liegen Bruchstücke mit Akanthusfries und der darunter verlaufenden Leiste, deren Dekor aus einem Köpfchen mit Radhaube alternierend mit einer Muschel und dazwischen Girlanden besteht. Um einen Gesamteindruck zu vermitteln, wurde die Abbildung im Katalog aus zwei Bruchstücken digital zusammengesetzt.

Gesimskachel 3 (Kat. Nr. 7)
Diese Gesimskachel ist mit fünf sehr klein zerscherbten Fragmenten überliefert. Daraus wurde eine digitale Kompilation erstellt, die im Katalog abgebildet ist.
Die 5-lappigen Blätter des unteren Frieses sind mehrfach auf Modeln der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Strobl-Werkstatt in Salzburg[47] nachgewiesen.

45 Im Fundmaterial ist noch ein weiteres Fragment einer Gesims-Eckkachel dieses Typs vorhanden.
46 Resumee von Mag. Heinz Gruber, Bundesdenkmalamt Linz, in: Ruhsam, Otto unter Mitarbeit von Fritz Fellner: Das WSG-Haus beim Böhmertor in Freistadt. Ein Gebäude mit wechselvoller Geschichte. – Freistadt 2011, 46 und Abb. 4 rechts oben.
47 Svoboda 1981, Abb. 19 Kat.Nr. 23 Model einer Blattkachel, Abb. 50 Kat.Nr. 65 Gesimsmodel, Abb. 65 Kat.Nr. 85 Model einer Blattkachel: alle 2.H.16.Jh.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Auswertung und chronologische Einordnung

Kacheln mit den verschiedensten Darstellungen des Doppeladlers waren weit verbreitet und beliebt. Dies belegen auch die mit jedem Fundensemble neu auftretenden Doppeladler-Kacheln in Oberösterreich, sei es aus dem Milieu der Verbraucher, bislang vorwiegend von Burgen (Scharnstein, Wildenstein), die nunmehr um Nachweise aus dem städtischen Bereich aus Grein ergänzt werden können. Hafnerabfälle (in Eferding, aber auch in Mautern a. d. Donau in Niederösterreich) zeigen, dass in vielen Hafnereien Doppeladler-Kacheln lokal hergestellt wurden. Die Ausformungen erscheinen nicht nur in meist grün glasierten Exemplaren, sondern es wurden auch für den einfachen Gebrauch unglasierte Kacheln erzeugt, die häufig eine „Veredelung" der Oberfläche mit dunkelgrauer, jedoch nicht abriebfester, Graphitengobe bzw. Graphitanstrich erhielten.

Die Anfänge der Doppeladler-Kacheln finden sich im 16. Jahrhundert, der zeitliche Schwerpunkt liegt im 17. Jahrhundert, doch treten sie auch im 18. Jahrhundert noch in geringerem Ausmaß auf. Die aus Grein vorliegenden Motive der Doppeladler-Kacheln sowie die Gesimskacheln mit variantenreichen Akanthusmotiven in Form durchgehender Friese haben ihren zeitlichen Schwerpunkt während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert. Ebenso legen die ausschließlich verwendete Glasurfarbe Grün und die randständig angarnierten, verdickten Leistenzargen die Zuschreibung der Kacheln in diesen Zeitraum nahe. Die geflügelten Engelsköpfe als Zwickelfüllung der Medaillon-Kachel Kat. Nr. 1 (Doppeladler-Kachel Typ 1), vor allem aber die Zusatzfriese der Gesimskacheln (Kat. Nr. 5–7) zeigen mit bärtigem Kopf, Kopf mit Radhaube, Muschel, Girlanden, Blattranken und Beschlagwerk das gängige Repertoire der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und des 17. Jahrhunderts, das als Allgemeingut vor allem durch Ornamentstiche weite Verbreitung erfuhr. Nur die Doppeladler-Kacheln Typ 2 sind anhand des Wellenrandes nur dem 17. Jahrhundert zuzuweisen.

Wie auch die wenigen gegenwärtig vorliegenden Parallelen nahelegen, scheint derzeit das Verbreitungsgebiet einzelner Typen von Doppeladler-Kacheln zumeist auf eine Region beschränkt zu sein. Eine Ausnahme bildet eine Doppeladler-Darstellung, deren Ausformung im Hafnerabfall von Mautern a. d. Donau[48] belegt ist und deren Verbreitung gegenwärtig bis nach Ungarn[49] nachgewiesen ist.

48 Kaltenberger 2003, Taf. 16–17, Kat.Nr. 56.
49 Kozak 1963, Abb. 88: Burg Sümeg, Mitte 17. Jh.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

In der Regel wurden Gefäßkeramik und Ofenkacheln innerhalb einer Werkstatt in der nahen Umgebung der Verbraucher produziert. Der lokale Handel erfolgte hauptsächlich ab Werkstatt und auf den örtlichen Märkten. In entlegenere Gebiete gelangte die Ware über regionale Märkte, Jahrmärkte und den Wanderhandel (Kraxenträger, Hausierer). Flüsse waren als Transportwege besonders geeignet, da auf ihnen nicht nur preisgünstig, sondern die stoßempfindliche Keramik auch schonend befördert werden konnte[50].

Die Herstellung der aus dem Haus Stadtplatz 4 geborgenen Kacheln in einer Greiner Hafnerei ist naheliegend, wobei jedoch eine Verbindung zu den in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts tätigen Hafnern Adam Rasst und Andreas Unger (siehe oben, S. 131 f.) zwar möglich, jedoch nicht gesichert ist. Ein Beweis dafür läßt sich nur mit örtlichen Hafnerabfällen erbringen.

Nicht mehr eruierbar ist, ob die Kacheln bei den laufend notwendigen Reparaturarbeiten oder beim Abtragen der altmodisch gewordenen Öfen anfielen.

Der Aufmerksamkeit von Dr. Karl Hohensinner ist es zu verdanken, daß nunmehr neue Kacheltypen für Oberösterreich bekannt geworden sind und ausführlich vorgestellt werden können.

Abgekürzt zitierte Literatur:

Fettinger 2008
Fettinger, Brigitte: Ofenkacheln von der Ruine Alt-Scharnstein, Oberösterreich. – Unpubl. Diplomarbeit, Wien 2008.

Franz 1981
Franz, Rosemarie: Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus. – 2. Aufl., Graz 1981.

Haberlandt 1911
Haberlandt, Michael: Österreichische Volkskunst aus den Sammlungen des Museums für österreichische Volkskunde in Wien. – 2 Bände, Wien 1911.

Hye 1973
Hye, Franz-Heinz: Der Doppeladler als Symbol für Kaiser und Reich. – In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung LXXXI, 1973, 63–100.

Kaltenberger 2003
Kaltenberger, Alice: Frühneuzeitlicher Werkstattabfall aus der ehemali-

50 Zu Keramikhandel in Oberösterreich und allgemein: Kaltenberger 2009a, 287–292.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

gen Hafnerei Melkerstraße 5 in Mautern an der Donau. – In: Kaltenberger, Alice: Mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik aus Mautern an der Donau. – Ergänzungshefte zu den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Institutes 4, 2003, 223–302.

Kaltenberger 2004
Kaltenberger, Alice: Fundmaterialien von der Ruine Wildenstein. – In: Bad Ischl. Heimatbuch 2004, Herausgegeben vom Ischler Heimatverein, Bad Ischl 2004, 643–682.

Kaltenberger 2009a
Kaltenberger, Alice: Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich. Band 1: Grundlagen. – Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 23, NEARCHOS 17, 2009.

Kaltenberger 2009b
Kaltenberger, Alice: Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich. Band 2: Katalog. – Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 24, NEARCHOS 18, 2009.

Kozak 1963
Kozak, K.: Kétfejü sasos kályhacsempék Magyarországon (Doppeladler-Kacheln in Ungarn). In: Budapest Régiségei XX, 1963, 165–197.

Strassmayr 1929
Strassmayr, Eduard: Wohlstand in einem alten Greiner Bürgerhaus. In: Heimatgaue, 10, 1929, 32–36.

Strauss 1940
Strauss, Konrad: Kacheln und Öfen der Steiermark. Studien zur Geschichte der Keramik in der Ostmark. – Beiträge zur Kunstgeschichte Steiermarks und Kärntens, hrsgg. von Hermann Egger, Band V, 1940.

Svoboda 1981
Svoboda, Christa: Alt-Salzburger Hafnerkunst. Model und Kacheln des 16. bis 18. Jahrhunderts aus der Strobl-Werkstatt. – 90. Sonderausstellung SMCA, 3. Juli bis 28. September 1981, Salzburger Museum im Bürgerspital, Salzburg 1981.

Katalog

Für den Katalog wurde eine repräsentative Auswahl aus allen geborgenen Kachelmotiven getroffen. Es sind nur drei ganze Blattkacheln mit Doppeladler Typ 2 (Kat.Nr. 2–4) erhalten, die alle im Katalog mit Profilzeichnung und Foto abgebildet sind. Um einen Gesamteindruck zu vermitteln, wurden von der Doppeladler-Kachel Typ 1 nicht einzelne Fragmente abgebildet, sondern

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

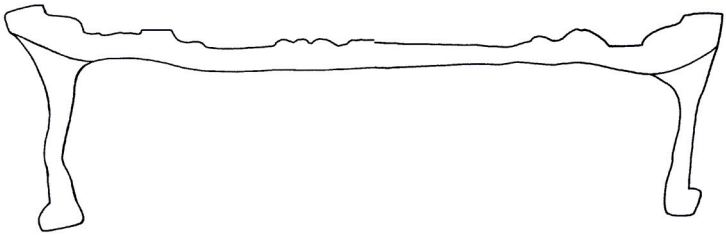
der digitalen Rekonstruktion aus Bruchstücken der Vorzug gegeben. Gleiches gilt für die Gesimskachel Kat.Nr. 7.
Farbangaben des Scherbens nach Munsell, Soil Color Charts, Baltimore 1975.
Farbangaben der Glasuren nach Übersichtskarte RAL-K3.
Zeichnungen: A. Kaltenberger
Fotos und Layout: Robert Kaltenberger-Löffler
Maßstab 1:4

Blattkacheln

Doppeladler-Kachel Typ 1

1
Blattkachel mit Doppeladler Typ 1 – 2. H. 16. Jh. –17. Jh.
Digitale Rekonstruktion aus mehreren Bruchstücken.
Rekonstruierte Höhe 25,8 cm, rekonstruierte Breite 25 cm.
Zarge Typ B, Höhe 6,5 cm bzw. 7 cm.
Blatt-Stärke: 0,8 cm.
Scherben: sehr stark grob gemagerte, oxidierend orangerot, mäßig hart gebrannte Irdenware.
Zarge und Blatt gleicher Scherben.
Oberflächenbehandlung: nur partiell auf der Rahmenleiste dünner hellbeiger Engobeauftrag, in diesem Bereich grüne Glasur mit hellgrüner (ähnlich RAL 6017 Maigrün) Farbwirkung; im inneren Kachelbereich grüne Glasur etwas dunkler als RAL 6010 Grasgrün wirkend. Glasur glänzend, mit vielfachen dunkelbraunen, ausblutenden Pigmenten.
Herstellungstechnologische Merkmale: Auf der Rückseite grober Leinenabdruck schwach erkennbar, seichte Druckmulden vom Eindrücken des Blattes in den Model.
Gebrauchsspuren: Auf der Rückseite dicker schwarzer Rußbelag.
Bei einigen Stücken auf der Zarge außen anhaftender Ofenlehm. Auf der Vorderseite Reste von weißer Wandfarbe: Hinweis auf Verbau im Ofen in Wandnähe, wobei Wandfarbe durch Unachtsamkeit auf die Ofenkante gestrichen wurde.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



1

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Doppeladler-Kacheln Typ 2

2
Blattkachel, Doppeladler Typ 2 – 17. Jh.
Höhe 25,3 cm, Breite 24,7 cm
Zarge Typ A, Höhe 4,7 cm.
Scherben: sehr stark grob gemagerte, oxidierend beige bis orangerot, mäßig hart gebrannte Irdenware. – Ganzform, keine Probe entnommen.
Oberfläche: rötlich 5YR 6/6 reddish yellow.
Oberflächenbehandlung: Reste einer dunkelgrauen, graphithaltigen Engobe bzw. Anstriches.
Herstellungstechnologische Merkmale: Auf der Rückseite grober Leinenabdruck und Druckmulden vom Eindrücken des Blattes in den Model.
Gebrauchsspuren: Auf der Schauseite auf dem Rahmen Ofenlehmreste. Seitlich außen auf den Zargen wenig Ofenlehmreste. Auf der Rückseite dicker schwarzer Rußbelag.
Lf.-Nr. 5

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

2

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

3

Blattkachel, Doppeladler Typ 2. – 17. Jh.

Höhe 25,5 cm, Breite 24,5 cm

Zarge Typ A, Höhe 4,5 cm.

Scherben: sehr stark grob gemagerte, oxidierend beige bis orangerot, mäßig hart gebrannte Irdenware. – Ganzform, keine Scherbenprobe entnommen.

Oberfläche: rötlich 5YR 6/6 reddish yellow.

Oberflächenbehandlung: Reste einer dunkelgrauen, graphithaltigen Engobe bzw. Anstriches.

Herstellungstechnologische Merkmale: Rechte untere Ecke im Bereich des (heraldisch) linken Fußes des Doppeladlers schräg verlaufender Grat: Ursache beschädigter (gebrochener) Model – gleiches Phänomen vgl. Kat.-Nr. 4.

Auf der Rückseite Druckmulden vom Eindrücken des Blattes in den Model. Leinenabdruck durch dicken Rußbelag vermutlich verdeckt.

Gebrauchsspuren: Rückseite stark verrußt. An den Außenseiten der Zarge dicke hellbraune Ofenlehmreste.

Lf.-Nr. 6

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

3

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

4
Blattkachel, Doppeladler Typ 2. – 17. Jh.
Höhe 25,1 cm, Breite 24,7 cm
Zarge Typ A, Höhe 5,3 cm.
Relief sehr flach ohne Binnenzeichnung.
Scherben: sehr stark grob gemagerte, oxidierend beige bis orangerot, mäßig hart gebrannte Irdenware. – Ganzform, keine Scherbenprobe entnommen.
Oberflächenbehandlung: Grün (ähnlich und heller als RAL 6007 Flaschengrün) glasiert, glänzend.
Herstellungstechnologische Merkmale: Rechte untere Ecke im Bereich des linken Fußes des Doppeladlers schräg verlaufender Grat, durch dicken Glasurauftrag etwas verunklärt (vgl. Kat.Nr. 3).
Gebrauchsspuren: Auf der Schauseite auf dem Rahmen Ofenlehmreste. Seitlich außen auf den Zargen sehr dicke Ofenlehmreste. Auf der Rückseite sehr dicker schwarzer Rußbelag.
Lf.-Nr. 4

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

4

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Gesimskacheln

Gesimskachel 1

5
rechter Teil einer Gesimskachel. – 2. H. 16. Jh.–17. Jh.
Erhaltene Länge 17,5 cm.
Blatt-Stärke: 0,7 cm.
Fries: Bärtiger Kopf alternierend mit Muschel, dazwischen Beschlagwerk.
Darunter Akanthusfries, Blattspitzen zeigen nach unten.
Zarge: oben und unten horizontal randständig, seitliche Zarge vertikal mit einem Abstand von rund 1 cm nach innen versetzt angarniert, geringfügig verdickt.
Scherben: stark grob gemagerte, oxidierend orangerot, mäßig hart gebrannte Irdenware. Zarge und Kachelblatt gleicher Scherben
Oberflächenbehandlung: hellbeige engobiert, darüber grün glasiert mit hellgrüner (ähnlich RAL 6017 Maigrün) Farbwirkung.
Herstellungstechnologische Merkmale: Auf der Rückseite Abdrücke von grobem Leinentuch, entlang der Zargen bei deren Angarnierung verstrichen.
Gebrauchsspuren: Rückseite partiell verrußt, auf der unteren Zarge dicker beiger Ofenlehm.
Lf.-Nr. 2a

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

4

5

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Gesimskachel 2

6
Gesimskachel – 2. H. 16. Jh.–17. Jh.
Akanthusfries, darunter Fries: Köpfchen mit Radhaube alternierend mit einer Muschel, dazwischen Girlanden.
Scherben: sehr stark mittelfein gemagerte, oxidierend hellbeige, mäßig hart gebrannte Irdenware.
Oberflächenbehandlung: kräftig grün (ähnlich RAL 6002 Laubgrün) glasiert, hochglänzend.

Abbildung zusammengesetzt aus zwei Teilen:

Rand-Bruchstück: linker Teil einer Gesimskachel mit Akanthusfries
erhaltene Länge: 16 cm.
Blatt-Stärke: 1,1 cm.
Zarge: nach innen versetzt angarniert, abgebrochen.
Gebrauchsspuren: Rückseite verrußt.
Lf.-Nr. 1a

Bruchstück einer Eckkachel mit Fries: Köpfchen mit Radhaube alternierend mit Muschel dazwischen Girlanden.
Schmalseite: Länge 11,5 cm; Langseite erhalten 24,5 cm.
Blatt-Stärke: 1,3 cm.
Zarge: randständig angarniert, gerundeter Rand.
Herstellungstechnologische Merkmale: Auf der Rückseite grober Leinenabdruck, im Bereich entlang der Zarge durch Angarnieren verstrichen.
Gebrauchsspuren: Rückseite stark verrußt, dicker Rußbelag, Kohlenstoff in den Scherben eingedrungen, daher jetzt braun. Auf der Zarge außen Ofenlehmreste.
Lf.-Nr. 1b

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

6

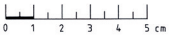
0 1 2 3 4 5 cm

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Gesimskachel 3

7
Gesimskachel – 2. H. 16. Jh.–17. Jh.
Akanthusfries, darunter Fries aus Blattranken mit bärtigem Köpfchen und Beschlagwerk.
Scherben: sehr stark mittelfein gemagerte, oxidierend beigerosa, mit partiellem Reduktionskern, hart gebrannte Irdenware. – Zarge und Blatt gleicher Scherben
Oberflächenbehandlung: stellenweise hellbeige Engobe unter der Glasur, grün (ähnlich RAL 6020 Chromoxidgrün) glasiert, glänzend.
Herstellungstechnologische Merkmale: Auf der Rückseite grober Leinenabdruck, im Bereich entlang der Zarge durch Angarnieren kaum verstrichen.
Gebrauchsspuren: Rückseite stark verrußt, stellenweise dicker Rußbelag.
Auf der Vorderseite des Blattes an der Unterkante auf der Glasur Reste von beigem/hellbraunem Ofenlehm.
Digitale Kompilation aus mehreren Fragmenten: Lf.-Nr. 3a-e.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: 156

Autor(en)/Author(s): Hohensinner Karl, Kaltenberger Alice

Artikel/Article: Ein Kachelfund aus Grein. 129-165